

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

In Lodz: Nr. 2. — vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3.50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielnia: (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgepaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratenteile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für und
Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Hoflieferanten

1865. 1846. 1896. 1892.

Allerhöchst bestätigte Action-Gesellschaft **A. Rallet & Co.,**
Moskau.

Levkoje
(Oeillet blanc)

Parfum. Seife. Blumenvasser. Puder.

Moskau, Schmitzstraße, Obere Handelsreiben 34/44; St. Petersburg, Newsky 18, Sadowaj 25.

Kur- und Bowlen-Weine,

sowie feine Getränke, Conserven und Biskuits
— empfiehlt —
Max Helmann, Odessa,
Filiale in Lodz, Petrikauer-Straße 81.

PROGRAMME

Visitenkarten, Gratulationskarten, Einladungen, MENUS, Geburts-Anzeigen, Tanzkarten, Kondolenz-Karten, Verlobungs- und Hochzeits-Karten

liefert in einfacher und hoch-eleganter Ausführung zu mässigen Preisen.

Buch- und Papier-Handlung von L. ZONER
LODZ, Petrikauer-Str. № 108.

Energischer Kaufmann als Repräsentant gesucht.

Die Fabrik eines bereits eingeführten La Specialartikels für Dampfmaschinen hat den Repräsentanten-Lokalen für den hiesigen Platz unter günstigen Bedingungen zu vergeben.
Kautionsfähige Herren mit Maklerkenntnis belieben sich an Herrn Mäser, Hotel Manneuffel zu wenden.

Das neueröffnete griechische Magazin
in Warschau, Ribnowa-Str. Nr. 6,
der

Gebr. Sergiu

empfiehlt eine große Auswahl in
griechischen und amerikanischen Schwämmen
zu billigeren Preisen als in den Drogerie-Handlungen sowie Kolos-Badebädern, Bada u. d. Zusatz-Erzeugnisse, große Auswahl von Pantoffeln zu Kaprizen, Kragen und on-detail-Berlauf.

Inland.

St. Petersburg.

Ankunft Ihrer Majestäten in Selagin-Palais. Am 14. August hatten sich einem Bericht der „St. Pet. Ztg.“ zufolge an der Peterhofer Anfuhr, wo die Kaiserliche Yacht „Marewo“ sich befand, der Palais-Kommandant Gen.-Adj. Hesse, der Peterhofer Kommandant Gen.-Lieut. Scherwonny, der Flaggkapitän Sr. Majestät Contreadmiral Komen, Leib-Chirurg Dr. Girsch, die Suite Sr. Majestät und die Hofräulein Ihrer Majestät versammelt. Um 7 Uhr trafen Seine Majestät, der Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna und Ihre Kaiserliche Hoheit die Großfürstin Helena Wladimirovna dort ein und begaben sich auf die Yacht „Marewo“, welche, in Begleitung von zwei Torpedoböten, nach Petersburg steuerte. Hier erwarteten Ihre Majestäten an der Anfuhr der Selagin-Insel der Verweiser des Marineministeriums Viceadmiral Avellan, der Stadthauptmann Gen.-Major Kleigels, der Kommandant von Petersburg Gen.-Ad. Adelson, der Kommandant des Petersburger Hafens Contreadmiral de Biroun und andere hochgestellte Persönlichkeiten. Nachdem Ihre Majestäten hier selbst eingetroffen waren, begaben sich Allerhöchstdieselben in das Selagin-Palais.

Zu der Enthüllungsfest der Denkmals Kaiser Alexanders II. in Moskau sind an alle Minister und Ministergehilfen der Regierung Kaiser Alexanders II. Einladungen ergangen. Von ihnen befinden sich unter den Lebenden: Der ehemalige Minister der Begekommunikationen Gen.-Adjutant Admiral Poffet, der ehemalige Kriegsminister Gen.-Adjutant Graf Milutin, der ehemalige Chef des Generalstabs Gen.-Adjutant Graf K. E. Heyden, die ehemaligen Justizminister Staatssekretär Graf Pahlen und Staatssekretär Nabokow, der ehemalige Staatssekretär Soloki, der Oberprokurator des hl. Synods Pobedonossjew, der ehemalige Minister des Innern Wirkl. Geheimrath Kochanow, die ehemaligen Gehilfen des Justizministers Wirkl. Geheimräthe Stojanowski und Krusch, der ehemalige Staatssekretär Wirkl. Geheimrath Perek, der ehemalige Minister der Reichsdomänen Staatssekretär Wirkl. Geheimrath Ostrowski, der ehemalige Geschäftsführer des Ministerkomitès Wirkl. Geheimrath Manjurow 2, die ehemaligen Gehilfen des Ministers der Begekommunikationen Staatssekretär Wirkl. Geheimrath von Hübbenet und Wirkl. Staatssekretär Selsfontow, der Gehilfe des Reichskontrollers Wirkl. Staatsrath Filippow, der ehemalige Chef der Gardetruppen und der Truppen des Petersburger Militärbezirks Gen.-Adjutant Fürst Zmeretinski, der ehemalige Gehilfe des Ministers der Reichsdomänen Wirkl. Geheimrath Kulomsin und der ehemalige Verweiser des Ministeriums der Volksaufklärung Staatssekretär Geheimrath Sjaburow.

Das vom hl. Synod entworfene Reglement zur Prüfung und Entscheidung von Konfessions-Angelegenheiten der ehem. Griechisch-Unir-

ten der Cholm-Warschauer Eparchie enthält dem „Prav. Wostn.“ zufolge, nachstehende Bestimmungen: 1) Alle ehemaligen Griechisch-Unirten werden kraft des Aktes vom Jahre 1875, nach welchem sie mit der Orthodoxen Kirche vereinigt worden, als Orthodoxe betrachtet. 2) Personen, die von früheren griechisch-unirten Eltern herstammen, werden als Orthodoxe angesehen, wenn sie auch vor dem Jahre 1875 in einer katholischen Kirche getauft sind. 3) Personen, die von römisch-katholischen Eltern abstammen und in griechisch-unirten Kirchen vor dem Jahre 1875 getauft sind, brauchen nicht zu den ehemaligen Griechisch-Unirten gezählt zu werden. 4) Vor dem Jahre 1875 aus gemischten Ehen früherer Unirten mit Katholiken Geborene werden gezählt: Personen männlichen Geschlechts — der Konfession des Vaters und Personen weiblichen Geschlechts — der Konfession der Mutter. 5) Den Gesuchen der Personen, die um Ausschließung aus der Zahl der orthodoxen Gemeindeglieder petitionieren, müssen Kopien aus den Taufbüchern (oder aus den Civil-Standesregistern) über die Geburt und Taufe der Petenten, notwendigenfalls auch Kopien der Tauf- und Trauungs-Akten ihrer Eltern oder Beglaubigungen der betr. Gemeinden darüber, daß weder in den Kirchenbüchern, noch in Civil-Standesregistern dergleichen Akten vorhanden sind, beigelegt werden. 6) Bittsteller, die außer Stande sind, die im vorhergehenden Artikel erwähnten Akten über ihre Geburt vorzustellen, können um die Veranstaltung einer betr. Untersuchung zur Bestimmung ihrer als auch ihrer Eltern Konfessions-Zugehörigkeit petitionieren; in derselben Weise wird auch die Konfessions-Zugehörigkeit von unehelich Geborenen bestimmt, die außer Stande sind, ihre eigenen oder die Dokumente über die Geburt ihrer Mutter vorzustellen. Anmerkung: Diese Regel erstreckt sich nicht auf die Personen, die bisher des Sakramentes der hl. Taufe nicht theilhaftig geworden. 7) Bei dem Mangel vor Geburts- und Tauf-Dokumenten kann die Konfessions-Zugehörigkeit einer Person bestimmt werden durch schriftliche Dokumente oder Zeugenaussagen darüber, daß die betr. Person an den Sakramenten theilgenommen oder die Vorschriften und den Ritus der unirten oder römisch-katholischen Kirche beobachtet hat. 8) Kollektiv-Gesuche über die Bestimmung der Konfessions-Zugehörigkeit ganzer Ansiedlungen oder einer gewissen Gruppe von Personen, die nicht zu einer Familie gehören, werden unberücksichtigt gelassen. 9) Die Angelegenheiten über die Konfessions-Zugehörigkeit der früheren Griechisch-Unirten kompetiren vor die Cholm-Warschauer Eparchial-Obrikeit, die auf Ansuchen der daran interessirten Personen zu deren Untersuchung schreitet. 10) Ueber die Entscheidungen der Eparchial-Obrikeit sind Klagen beim hl. Synod zulässig. Die erwähnten Klagen werden in zweimonatlicher Frist, gerechnet vom Tage der Entscheidungs-Eröffnung der Eparchial-Obrikeit vorgestellt. Die Entscheidung des hl. Synods ist als endgiltig zu betrachten.

Moskau. Der Brand, welcher die Waggon-Werkstätten und das Sägewerk in Mytischtschi erfaßt hatte, hatte um 8 Uhr Abends in dem Trockenraume begonnen, ging dann in die Abtheilung für Tischlerarbeiten über und verbreitete sich von hier aus auf die Holzstapeln, welche eine Fläche von 3,000 Q Faden einnahmen. Von vier großen Werkstätten sind nur noch die halberstörten Mauern übrig geblieben. Das Material, die Maschinen und die Werkzeuge sind durch das Feuer vernichtet. Etwa tausend Arbeiter sind beschäftigungslos geworden.

Kasan. Ueber die schon gemeldete große Feuersbrunst wird der „M. D. Ztg.“ geschrieben: Das Feuer kam in der Nähe der Bauten der Bahnhstation zum Ausbruch und in kurzer Zeit standen mehrere Häuser in Flammen; zum Unglück erhob sich um dieselbe Zeit ein heftiger Wind und verbreitete dieselben nach allen Seiten, sodas schon nach kaum einer halben Stunde nach Ausbruch des Brandes das entseffelte Element in mehreren Stadtvierteln wüthete. Unter Anderem geriethen auch der große Holzhof und die Materialniederlage der Eisenbahn in Brand. Die Niederlage, ca. 1,000 Faden Holz und zehn Wohnhäuser der Moskau-Kasener Bahn, sowie mehrere hundert Privathäuser wurden eingeeäschert. Die Abgebrannten verloren all ihr Hab und Gut; die Noth ist grenzenlos; unverzügliche Hilfe ist dringend notwendig.

Dr. med. W. Kotzin,
Special-Arzt
für Herz- u. Lungenkrankheiten,
Petrikauer-Straße Nr. 26
empfangt jetzt von 10—11 und von 4—6 U.

Dr. J. Abrutin,
(Spitalarzt)
Haut-, venerische und Geschlechts-Krankheiten, wohnt Krökaste. № 9. — Sprechstunden: So. mittags von 8—11, Nachm. v. 6—8, für Damen von 5—6 und für Unbemittelte von 12—1 im Pognarski'schen Krankenhanse.

Dr. med. Goldfarb
Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten,
Zawadzka-Straße Nr. 18
(Ede Bulzanska Nr. 1), Haus Grodenstl.
Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u. 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr Nachm.

Kinder-Arzt
Dr. Laski
wohnt jetzt Petrikauer-Str. Nr. 12, Haus Sendorowicz, (Ede Polubnowa-Str.), vis-a-vis Scheblin's Neubau.

Dr. L. Przedborski,
Spitalarzt,
empfangt Special: Nasen-, Rachen-, Kehlkopf- und Ohrenleidende von 8—10 Uhr Vorm. und von 4—7 Uhr Nachmittags.
Petrikauer-Straße Nr. 10 vis-a-vis des Scheblin'schen Neubaus.

Dr. B. Margulles,
Harnorgane-, Venerische- und Haut-Krankheiten,
Petrikauer-Str. Nr. 126, Eingang von der Rawot-Str., 2 Thor von der Ed. Empfang von 4 1/2 bis 8 Uhr Abends. An Sonn- und Feiertagen von 9 Uhr früh bis 12 Uhr Mittag.

Ausland.

Die Untersuchung gegen Picquart-Esterhazy. Jetzt, da Esterhazy und dessen Mitarbeiter sich den Kreuden einer nicht unerwarteten, wenn auch unverdienten Freiheit hingeben, nimmt der Fall des noch immer in Untersuchungshaft befindlichen Oberst-Lieutenants Picquart die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, zumal das dem Generalstab nachstehende „Echo de Paris“ ausdrücklich erklärt, daß die Schuld des ehemaligen Chefs des Spionagebureaus erwiesen ist. — Bernard Lazare, der erste und unermüdete Kämpfer der Revision des Dreyfus-Prozesses veröffentlicht als Antwort auf diese tendenziöse Note einen langen Artikel in der „Aurore“, der um so mehr Beachtung verdient, als der Verfasser bereits seine Aussagen vor dem Untersuchungsrichter gemacht hat. Picquart werden zweierlei Vergehen vorgeworfen: Erstlich die dem Advocaten Leblois gemachte Mittheilung der Briefe des Generals Gonse und zweier Aktenstücke, die aber nichts mit dem Dreyfushandel gemein haben, sondern sich auf den Brieftaubendienst und eine Spionagegeschichte eines Sergeanten Bouillot beziehen. Hinsichtlich der beiden letzteren Akten ist zu bemerken, daß Oberst-Lieutenant Picquart in Gegenwart des Oberstlieutenants Henry Herrn Leblois zu Rathe zog, was ehemals nicht als strafbar angesehen wurde, da Henry unbefehligt blieb. Wegen der Briefe des Generals Gonse ist Oberstlieutenant Picquart bereits vor einen Enqueteurath gestellt und verabschiedet worden, kann also nicht mehr deshalb zur Verantwortung gezogen werden.

Des weiteren wird Oberstlieutenant Picquart beschuldigt, dem „Clair“ Mittheilungen über das geheime Aktenstück gemacht, Bernard Lazare bestimmtere Angaben über dieses Aktenstück ertheilt und durch den „Matin“ das Facsimile des Vorderaus veröffentlicht gelassen zu haben. Die Untersuchung hat nun, entgegen der Behauptung des „Echo de Paris“, ergeben, daß Picquart all diese Mittheilungen vollständig ferngeblieben ist, wie dies aus den Zeugnisaussagen hervorgeht. Herr Sabatier, Direktor des „Clair“, erzählte, ein Mitarbeiter eines großen Pariser Blattes habe die Angaben dem „Clair“ gebracht, wo sie Georges Montorquell verarbeitet. Herr Sabatier nannte zwar nicht den Journalisten, erklärte aber ausdrücklich, er glaube nicht, daß die Mittheilung von Picquart ausgegangen sei. Bernard Lazare hatte in einer Flugchrift erklärt, das geheime Aktenstück, von dem „Clair“ behauptet hatte, es wäre in chiffrierter Schrift abgefaßt gewesen und hätte gelautet: „Dieses Thier von einem Dreyfus wird zu anspruchsvoll“, wäre in französischer Sprache geschrieben gewesen und habe nur den Anfangsbuchstaben D. enthalten. Bernard Lazare erklärte dem Untersuchungsrichter unumwunden, Mathieu Dreyfus habe ihm dies mitgeteilt, und dieser nannte den Verteidiger seines Bruders Mr. Demange, dem der damalige Siegelbewahrer Traireur die Existenz einer geheimen Aktenammlung enthüllte. Picquart ist aber auch dieser Mittheilung vollständig fremd. Was das im „Matin“ veröffentlichte Facsimile des Vorderaus betrifft, so äußerte sich der frühere Direktor dieses Blattes, Herr Bureau-Varilla, er müsse sich auf sein Berufsgeheimniß stützen, konnte aber nicht versichern, daß Picquart der Urheber der Mittheilung war. Nun ist es erwiesen, daß der Sachverständige Teyssonnières die ihm zur Prüfung übergebene Photographie des Vorderaus nicht dem Kriegsministerium zurückstattete, sondern verschiedenen Personen, wie dem Dr. Bois, den Senatoren Traireur und Scheurer-Kensner u. a. m. gezeigt hatte. Der Abdruck des „Matin“ war, wie Teyssonnières selbst erklärte, mit seiner Photographie gemacht worden. Dieser sonderbare Schriftkundige erzählte im Soloprozesse einen ganzen Roman darüber, wie die Photographie ihm abhanden gekommen und zurückgestellt worden war. Bernard Lazare hatte ursprünglich geglaubt, daß General Mercier selbst das Facsimile dem „Matin“ mitgeteilt, mußte aber dann zugeben, daß es Teyssonnières gewesen. Auf alle Fälle hatte Picquart auch damit nichts zu schaffen gehabt.

Esterhazy wird nun in Freiheit sein abenteuerliches Leben wieder aufnehmen können, das früher oder später doch ein tragisches Ende nehmen dürfte. Der „Sour“, der den Major Esterhazy durch die und durch ihn vertheidigt hatte, nennt ihn heute das „Opfer gewisser Hallunken der Verrathspresse“, die sich mit aller Wuth auf ihn geworfen, weil er als leichtfertig galt. Desto bitterer ist der Schluß des so triumphirend beginnenden Artikels:

„Dagegen hat Herr Esterhazy sich vom Standpunkte der militärischen Disziplin schwere Vorwürfe zu machen. Wir wären nicht überrascht, wenn die Behörde ihm gegenüber Strenge walten ließe und ihn beispielsweise taffirte. Wir erachten sogar, daß es vorzuziehen wäre, wenn das Opfer des internationalen Komplotts nicht mehr der Armee angehörte. In einem anderen Milieu, ja sogar in einem anderen Lande könnte Esterhazy wieder Ordnung in sein Vermögen und seine Existenz bringen; er könnte da an die Zukunft der Seinigen denken.“

Dieser Lauspaß, den André Vervoort, sein ehemaliger Vorgesetzter, ihm ertheilt, dürfte Esterhazy sehr nahe gehen.

Die Dreyfus-Blätter, die auf den Ausgang der Klage Picquarts gefaßt waren, ermangeln natürlich nicht, zu erklären, Esterhazy sei nur deshalb freigelassen worden, weil man befürchten mußte, daß der Oberstlieutenant du Paty de Clam in einer öffentlichen Schwurgerichtsverhandlung so

sehr kompromittirt würde, daß man im Publikum nicht begreifen könnte, warum die Staatsanwaltschaft nicht eingeschritten ist. Nach dem schlecht verhaltenen Drohungen der Dreyfusblätter zu urtheilen, würde Esterhazy allerdings sehr klug daran thun, sich jenseits der Grenzen in Sicherheit zu bringen, da er noch so manche Missethat auf dem Kerbholze zu haben scheint.

— Seit einigen Tagen zählt die **Anhänger der Revision des Dreyfus-Prozesses** auch der Administrator des College de France, den bekannten Philologen Gaston Paris, zu den Ihrigen. Sie glauben dies thun zu dürfen, weil er in der „Revue du Palais“, deren Chefredacteur der Advocat am Appellhofe Labori ist, eine Abhandlung über den Proceß veröffentlicht hat, der zur Zeit des Königs Philipp des Schönen gegen den Bischof von Troyes, Guichard de Villenour, geführt wurde. Dieser Prälat sollte die Mutter der Königin Jeanne, Blanche d'Artois, vergiften und die Königin selbst durch Zauberkünste dem Tode geweiht haben. Nach jahrelangen Verfolgungen, Gefängniß und Folterqualen wurde Guichard ohne Urtheil auf freien Fuß gesetzt und rehabilitirt. Er starb im Januar 1317 in Rom und wurde auf seinen Wunsch in der Kathedrale von Troyes beigesetzt. Gaston Paris schildert die Rechtszustände, die unter Philipp dem Schönen herrschten, als so zerfahren und trostlos, daß jene Zeit eine der traurigsten der französischen Geschichte genannt zu werden verdient.

„Wenn ein Volk,“ so schließt er bedeutungsvoll, „nicht mehr an die unantastbare Unparteilichkeit seiner Richter glaubt, so wankt Alles in seinem Gewissen und verdunkelt sich Alles in seinem Rechtsgefühl. Die Rechtspflege hoch über alle Leidenschaften, allen Haß, alle Gier zu stellen, ist die Pflicht der Regierenden. König Ludwig IX. hatte sie in verwunderungswürdiger Weise erfüllt, indem er mehr als einmal die Interessen der Krone vor den Richterprüchen beugte und den Richtern anempfahl, niemals seine Sache zum Nachtheil Derer zu begünstigen, die vor Gericht gegen ihn auftraten. Seine Nachfolger ahmten sein Beispiel nicht nach. Sie machten aus der Gerechtigkeit ein Werkzeug ihres Grolls und ihrer Gelfüste und vergingen sich so gegen die heiligste ihrer Aufgaben. Der moderne Staat ist der Erbe dieser Aufgabe. Als direkter Vertreter der Nation muß er ihren Glauben an die Gerechtigkeit, ohne die es kein öffentliches Gewissen giebt, noch mehr aufrecht erhalten. Mögen Diejenigen es begreifen, welche das Vertrauen ihrer Mitbürger mit der gefährlichen Gewalt, das Verbrechen zu züchtigen und die Unschuld zu schützen, ausgestattet hat! Mögen wir nicht wieder Tage erleben, wo die gerichtlichen Untersuchungen nur Komödien waren, die wahrheitsgetreuen Zeugen bedroht oder zum Schweigen gezwungen, die Verhandlungen, von denen die Ehre und das Leben der Bürger abhängen, in Dunkel gehüllt würden! Möge uns nichts von unseren zeitgenössischen Ergebnissen an die traurigen Vorgänge erinnern, die sich vor sechs Jahrhunderten in unserem Lande entrollten, und der Epoche, der sie angehören, einen so haßenswerthen Stempel aufdrücken!“

— Der entsetzliche Zustand, in welchem die **amerikanischen Truppen** von Santiago in die Heimath zurückkehren, regt das Land bedeutend mehr auf, als alle Einzelheiten über die Friedensverhandlungen. Es wird jedenfalls eine Abrechnung mit den Beamten stattfinden, welche verantwortlich zu machen sind, mit Kriegssekretär Alger, Generalarzt Steinberg, Generaladjutant Tillinghurst und Anderen. Die Transportschiffe, welche die Kranken und Invaliden in Santiago aufgenommen haben, sind in Norfolk und Montant angekommen. Sie kommen in schlimmerem Zustand an als sie abfahren, weil die Schiffe überfüllt, die Nahrung ungenügend war und die Kranken nicht die nöthige ärztliche Behandlung empfingen. Vielfach lagen sie in mehr als tropischer Hitze mit schlechtem Wasser vier Mann in einer Kojen. In Montant Point waren nicht einmal Vorbereitungen zur Aufnahme der Kranken und Verwundeten getroffen worden; unter strömendem Regen mußten die Armen eine ganze Nacht am Ufer unter Zelten zubringen. Die endlosen Reibungen zwischen den Beamten des Kriegsministeriums haben diesen Zustand der Dinge hauptsächlich hervorgerufen.

Das Washingtoner Staatsdepartement ist der Ansicht, daß die Proklamation und die Befehle, die erlassen wurden, eine weitere Proklamation betreffend Aufhebung der Blokade von Kuba und Puerto Rico unnöthig machen. Den amerikanischen Schiffskommandanten ging der Befehl, die Feindseligkeiten einzustellen, Montag früh zu, worauf sie sofort mit kriegerischen Maßnahmen aufhörten. Die Unterzeichnung des Friedensprotokolls wird auch allen kubanischen Insurgentenführern bekannt gegeben werden; Gomez soll als Oberbefehlshaber anerkannt werden. Vom General Miles ist die Drahtmeldung eingegangen, daß er den Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten schon empfangen habe.

Unendlichkeit und Ewigkeit.

Betrachten wir das schimmernde Sternengewölbe, so erscheinen die einzelnen Lichtpunkte alle in derselben Entfernung von uns; wir haben den Eindruck, als wären sie alle wirklich an der tiefblauen Himmelsskuppel befestigt. Allein diese Ansicht beruht auf einer argen Täuschung, wie wir nachher sehen werden, und dieser Irrthum entsteht dadurch, daß wir bei hinlänglich weit entfernten Gegenständen, besonders wenn über ihre wahre Größe

nichts bekannt ist und sie dieselbe scheinbare Ausdehnung und Form besitzen, Unterschiede in den Entfernungen nicht mehr zu erkennen vermögen. Wir werden später Entfernungen und Zeiträumen begegnen, deren bedrückende Größe die Auffassungskraft unseres Geistes so lähmen im Stande ist, und doch weilt der menschliche Geist mit einer Art Wohlbehagen bei der Betrachtung solcher ungeheuren Ausdehnung in Raum und Zeit, und von einem geheimnißvollen Zauber umgeben erscheint der Gedanke an die endlosen Tiefen des Weltraumes und an den Ocean der Zeit, der zwischen Entstehen und Vergehen eines Himmelskörpers dahinjährt.

Der Raum an sich ist etwas Unfaßbares, seine Erstreckung nach allen Seiten hin vermögen wir nur an den ihm erfüllenden Körpern zu erkennen, wir müssen daher — wollen wir die Ausdehnung des Raumes etwas ergründen — versuchen, für die ihn durchziehenden Himmelskörper die Entfernungen zu ermitteln.

Der Astronom mißt im Princip die Entfernungen der Himmelskörper grade so wie der Geometer die Distanz eines unzugänglichen Objectes in der Feldmark; beide gebrauchen eine der Länge nach bekannte Grundlinie und die beiden Winkel an ihren Endpunkten, welche die Richtung nach dem zu messenden Object mit der Basis einschließt. Hierdurch ist das entstandene Dreieck vollständig bestimmt, und man kann durch Zeichnung und noch viel genauer durch Rechnung die unbekannte Entfernung des Objectes von jedem Endpunkte der Grundlinie finden. Der am Objecte selbst entstehende Winkel hat den Namen Parallaxe erhalten, und weil bei der Vorhin vorausgesetzten Kenntniß der an der Basis liegenden Winkel auch sofort der parallaktische Winkel bekannt ist, so kann man sich kurz auch so ausdrücken: die Entfernung eines Himmelskörpers ist bekannt, wenn die einer bestimmten Grundlinie entsprechende Parallaxe gegeben ist.

Von allen Himmelskörpern ist der Mond der Erde am nächsten, wie schon daraus hervorgeht, daß er oft die Sonne, die Planeten und die übrigen Sterne bedecken kann. Durch Messungen von zwei möglichst weit von einander entfernten Orten fand man für den Mond, wenn die beiden Stationen grade um einen Erdhalbmesser auseinanderlagen, einen parallaktischen Winkel von nahe 1 Grad, und dies entspricht einer Entfernung von 60 Erdbadien oder rund 50,000 Meilen. Es ist klar, daß bei größeren Entfernungen unter Beibehaltung derselben Grundlinie die Parallaxe immer kleiner werden muß, bis sie schließlich wegen ihrer Kleinheit für unsere Winkelinstrumente unmeßbar wird. Wenn auch dieser Fall bei der Sonne noch nicht vollständig eintritt, so ist doch die Sonnenparallaxe schon 400mal kleiner als jene des Mondes, und man wendet daher außer der directen Methode wie beim Monde schon gerne jene Beobachtungsarten an, bei denen z. B. aus den Messungen an den uns zeitweise sehr viel näheren Planeten Venus und Mars die kleinere Sonnenparallaxe abgeleitet werden kann. Besonders gehören hierher die Vorübergänge der Venus vor der Sonnenscheibe, deren Beobachtung von verschiedenen Orten aus ganz vorzüglich zur Bestimmung der Sonnenparallaxe geeignet ist. Leider tritt aber dies Phänomen nur sehr selten ein, und da im ungünstigsten Falle sogar mehr als 120 Jahr zwischen zwei aufeinanderfolgenden Passagen der Venus liegen können, so hat man in neueren Zeiten den Mars oder auch einige für den vorliegenden Zweck günstige Planetoiden benützt. Mars kann z. B. zur Zeit seiner Opposition mit der Sonne bis auf die halbe Distanz von Erde-Sonne oder bis auf 10 Millionen Meilen der Erde nahe kommen; seine Parallaxe wird dann also nahe doppelt so groß gefunden als die Sonnenparallaxe, und da nach dem dritten Keplerschen Gesetze das wahre Verhältniß der Entfernungen resp. Parallaxen bekannt ist, läßt sich durch einfache Rechnung aus dem beobachteten größeren Werthe des Planeten die kleinere Parallaxe der Sonne ableiten, wobei noch in recht günstiger Weise die kleinen Unsicherheiten der Beobachtungen nur etwa mit ihrer Hälfte in den Werth der Sonnenparallaxe eingehen können. Die jetzt allgemein angenommene Parallaxe der Sonne beträgt 8.6 Bogensecunden, entsprechend einer Entfernung von rund 200 Millionen Meilen oder der 400fachen Mond-distanz. Einem Beobachter auf der Sonne würde die Erde nur unter dem kleinen Winkel von 18 Secunden (der doppelten Sonnenparallaxe) erscheinen, etwa dem hundertsten Theile des scheinbaren Sonnen- oder Monddurchmessers.

Sobald nun die Entfernung der Sonne gefunden ist, können wir auch die Distanzen aller übrigen Planeten unseres Systems angeben, da uns nach dem schon vorher citirten dritten Keplerschen Gesetze die Verhältnisse der Entfernungen bekannt sind nach den durch die Beobachtung festgestellten Umlaufszeiten. Der äußerste Planet unseres Sonnensystems, den wir bis jetzt kennen — der Neptun — bewegt sich in 165 Jahren einmal um die Sonne in einer Entfernung von mehr als 600 Millionen Meilen oder dem Dreißigfachen der Distanz Erde-Sonne. Eine Kanonenkugel, die mit einer Geschwindigkeit von 300 Metern in der Secunde von der Sonne ausginge, würde uns nach 15 $\frac{1}{2}$ Jahren erreichen, während eine gleich schnell fliegende Kugel von Neptun bis zu uns über 460 Jahre unterwegs sein würde.

Wir stehen an der Grenze der unserer Sonne zugehörigen planetarischen Welt; die Sonne erscheint uns von hier aus 30mal kleiner und nur noch unter dem scheinbaren Winkel von einer Bogenminute, ihre Licht- und Wärmeintensität beträgt nur noch den neunhundertsten Theil von jener, die uns auf der Erde zu Theil wird.

Schon für die Bestimmung der Sonnenentfernung zeigte sich der Erdhalbmesser als Grenzlinie nur noch wenig ausreichend, für die Ableitung der Neptunparallaxe durch directe Beobachtung würde dieselbe Basis wohl vollends veragen, die Parallaxe des Neptun in Bezug auf den Erdradius beträgt nur $\frac{1}{10}$ Bogensecunden, das etwa der sechsaufendste Theil vom scheinbaren Sonnen- oder Monddurchmesser. Könnten wir den Neptun sowohl vom Nordpol als auch vom Südpol der Erde aus beobachten, so würden die beiden Stellungen des Planeten am Himmel nur um die fast unmerkliche Größe von einem halben Secunde unterscheiden, und unter diesem kleinen Winkel erscheint die Erde an der Grenze unseres Sonnensystems, so daß es wohl sehr schwer ist, ob etwaige Neptunbewohner uns entdeckt haben. Wir müssen uns daher, wenn auch an die Distanz der nächsten Fixsterne Maßstab anlegen wollen, nach einer andern, geringen Standlinie umsehen, von deren Endpunkten wir dann die Fixsterne beobachten, um Untersuchungen, ob nicht doch bei hinreichend großer Veränderung unseres Standortes kleine parallaktische Verschiebungen eintreten. Glücklicher Weise verfügen wir über eine andere, sehr viel größere Standlinie, die unsere vorige 24,000mal übertrifft, es ist dies der Durchmesser der Erdbahn oder die anscheinliche Grundlinie von 40 Millionen Meilen, an deren entgegengesetzten Punkten wir uns im nach einer Zwischenzeit von 6 Monaten befinden.

Wenn wir an verschiedenen entfernten Gegenständen vorüberfahren, so weichen dieselben zwar alle nach der unserer Bewegung entgegengesetzten Richtung zurück, aber um so schneller, je näher sie uns sind. Lange Zeit hindurch konnte kein ähnlicher parallaktischer Einfluß der Erdbewegung um die Sonne auf die gegenseitigen Stellungen der Fixsterne wahrgenommen werden, die Methoden der Beobachtung sowie die Meßwerkzeuge selbst waren nach wenigen Jahrzehnten zu unzulänglich, um so kleine Winkel, die hier in Frage kommen, mit hinreichender Sicherheit messen zu können. Nur soviel brachte man heraus, daß wenn der Winkel am Stern bei einer Ortsveränderung um den Erdbahradius von 20 Millionen Meilen 1 Bogensecunde betragen hätte, man ihn gefunden haben würde. Damit war nun wenigstens eine untere Grenze für die Distanz der nächsten Fixsterne gegeben, und man durfte nunmehr mit vollem Rechte behaupten, die Entfernung der nächsten Fixsterne könne nicht weniger als 4 Billionen Meilen betragen.

Erst den neueren Zeiten war es vergönnt, annehmbare Werthe für die Parallaxe von kaum einigen Duzend Sternen zu liefern. Der größt Werth von nahe 1 Secunde wurde für die Hauptsterne im Sternbilde des Kentaurus gefunden, derselbe befindet sich danach in einer Entfernung von etwa 4 Billionen Meilen. Würde eine Kugel mit 300 Meter Geschwindigkeit in der Secunde von jenem Stern ausgehen, so würde sie nach 3 Millionen Jahren bei uns eintreffen. Wolte man bis 4 Billionen zählen, indem man in jeder Secunde um Eins weiterzählt, so würde man diese Arbeit nur zum allergeringsten Theile vollenden, denn es würden im Ganzen 126,700 Jahre dazu erforderlich sein. Versehen wir unsere Sonne in die Entfernung jenes nächsten Sternes, d. h. in die 200,000fache Distanz, so würde sie uns nur noch unter dem äußerst kleinen Winkel von $\frac{1}{100}$ Secunde erscheinen, und schwerlich würden wir sie zu den helleren Sternen zu rechnen haben.

Durch Verfeinerung der Meßwerkzeuge und geniale Combination der Beobachtungsarten ist es gelungen, für eine ganz geringe Anzahl von Sternen noch Parallaxen bis zu $\frac{1}{10}$ Secunde zu messen, so daß diese Gestirne sich schon in der 10fachen Entfernung oder in einer Distanz von 40 Billionen Meilen befinden. Hier hört die directe Messung auf, und man verschafft sich durch Vergleichung der scheinbaren Helligkeitsabnahme für die Sterne verschiedener Größenklassen einen weiteren Maßstab für die zunehmende Entfernung der Gestirne, und auf Grund dieser Untersuchungen kommen wir immer mehr zu der Ueberzeugung, daß wir mit jedem größeren Noth die für uns scheinbare Grenze des Weltalls weiter hinausrücken, indem in immer größeren Entfernungen wieder neue Weltkörper unserm Auge erscheinen. Wenn wir schon glaubten, die äußerste Grenze der Wahrnehmungen erreicht zu haben, dann liegt die raumdurchdringende Kraft eines mächtigeren Teleskopes in der für uns schon endlosen Tiefe des Raumes doch wieder neue Lichtpunkte aufzudecken bis dahin unbekannte Nebel aufzumauern, und jedesmal bei Anwendung eines gewaltigeren Rohres wiederholt sich dasselbe Spiel, immer von Neuem wird die scheinbare Grenze des Raumes weiter hinausgeschoben, so daß der Gedanke nicht mehr zurückgewiesen werden kann: Das Weltall hat keine Grenzen, der Raum ist unendlich.

Wenn man sich der Raum auch begrenzt sein? Eine Begrenzung müßte ja — da wir die Ausdehnung des Raumes sicherer Beobachtungen gemäß doch schon als ungeheuer groß, für unsere Begriffe als grenzenlos zugeben müssen — ebenfalls so gut wie unendlich groß sein, und ein endlose Begrenzung ist noch schwerer vorstellbar und daher auch wohl unwahrscheinlicher, als ein ins Unendliche gehende Ausdehnung des Raumes. Man könnte noch den Einwurf machen: Wenn der Raum sich bis ins Unendliche ausbreitet, dann müßte der Himmelsgrund wegen seiner Tiefe und in Folge der zahllosen Menge von Sternen, die sich auf das Himmelsgewölbe prädiciren, eigentlich einen ziemlich gleichmäßigen Schimmer — etwa wie die hellsten Stellen der Milchstraße — aufweisen, was doch nicht der Fall ist.

Erste Warschauer-Concurrenz
 in Sattillen, Bephits, Organdin's, sind eingetroffen.
 Mousselin's, Biqués etc.
 befindet seit dem Jahre 1880.
 Warschau-Lodz, Petrikauer-Strasse 41, gegenüber der Müller'schen Apotheke

Hierauf ist zu erwidern, daß erstens mit der endlosen Ausdehnung des Raumes nicht auch eine unendliche Zahl von Welten verbunden zu sein braucht; zweitens wird der den Raum erfüllende Aether, dessen Existenz sich zweifellos in der Wellenbewegung des Lichtes documentirt, wenn er auch noch so fein und durchsichtig ist, dennoch für die entfernteren Sterne eine starke lichtabsorbirende Wirkung ausüben, so daß von dem größten Theile der ferneren Sternwelten überhaupt kein Strahl mehr zu uns dringt.

Wir stehen hier an den Grenzen unseres Wahrnehmungsvermögens, hier ist das eine Ufer des uns von drüben trennenden Stromes, dessen Nebel wir vergeblich zu durchdringen suchen. Könnten wir an dieser Stelle, wo wir uns nur im Geiste befinden, wiederum von Neuem unser Auge mit dem raumdurchdringenden Rohr bewaffnen, dann würden wir einen ähnlichen Theil des Univerfums durchmessen wie bisher, aber wie weit wir auch gehen, nach welcher Richtung wir uns auch wenden mögen, überall sind wir im Mittelpunkte des unendlichen Raumes.

Alle für uns sichtbaren Körper, mögen sie unserer heimathlichen Erde angehören, oder mögen sie als leuchtende Sonnen die unendlichen Himmelsräume durchkreuzen, alle haben sie uns den flüchtigen Lichtstrahl als Boten zugesandt, um uns von ihrem Dasein in Kenntniß zu setzen. Man hatte früher angenommen, daß das Licht sich mit unendlich großer Geschwindigkeit fortplanze, daß der Lichtstrahl auch die weitesten Strecken ohne irgend welchen Zeitverlust zurücklege. Doch mußte man bald anderer Meinung werden, als Cassini vor 200 Jahren eine merkwürdige Unregelmäßigkeit auffand, die sich während der Periode eines Jahres bei den Beobachtungen des ersten Jupitermondes zeigte, und deren Erklärung von Dlaf Römer gegeben wurde.

Stellen wir uns vor, man habe bei mittlerer Entfernung des Jupiter von der Erde (bei seiner Quadratur mit der Sonne) die Zwischenzeit zwischen zwei aufeinanderfolgenden Verfinsterungen des ersten Jupitermondes durch die Beobachtung gefunden. Wenn nachher zur Zeit der Opposition die Erde zwischen Jupiter und Sonne steht und der Planet uns um den Halbmesser der Erdbahn näher ist als vorher, hat der Lichtstrahl einen um 20 Millionen Meilen kürzeren Weg zu durchlaufen, wir sehen den Beginn der Verfinsterung des Trabanten früher, als die Vorausberechnung mit der mittleren Periode ergibt, indem wir vom Eintritt einer Finsterniß zur Zeit der mittleren Jupiterentfernung ausgehen. Die Beobachtungen ergeben für diese Verfinsterung circa 8 Minuten, es gebraucht daher der Lichtstrahl jene 8 Minuten, um eine Strecke von 20 Millionen Meilen zurückzulegen, oder das Licht durchreißt in jeder Secunde den weiten Weg von 40,000 Meilen.

Auch aus den Erscheinungen der sogenannten Aberration der Gestirne, die von dem Verhältniß der Geschwindigkeit der Erde in ihrer Bahn zur Lichtgeschwindigkeit abhängt, hat man mit großer Sicherheit und in voller Uebereinstimmung mit dem vorher angeführten Resultate den vom Lichtstrahl in der Zeitinheit durchlaufenen Weg ermitteln können.

Nachdem so aus Himmelsbeobachtungen die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Lichtes gefunden war, lag es nahe, auch aus terrestrischen Messungen jene Größe abzuleiten, schon um zu sehen, ob eine Messung, die nur innerhalb der atmosphärischen Luft erfolgte, auch dieselben Werthe lieferte, wie die Bestimmungen an den Himmelskörpern, deren Lichtstrahlen fast nur den Aether des Welt-raumes durchreißten. Da aber auf der Erde keine so lange grade Strecke vorhanden ist, wie sie der Lichtgeschwindigkeit auch nur für eine Secunde entspricht, so mußte man sich zwar mit einer kleineren Versuchsstrecke begnügen, aber man erkannte dafür eine sehr viel schärfere Bestimmung des jener Strecke entsprechenden Zeitintervalles, so daß man von diesem ohne irgend welche Gefährdung der Sicherheit des Resultates die Reduktion auf die ganze Secunde vornehmen konnte. Man erhielt auch auf diese Weise, wie die interessantesten und genauen Untersuchungen von Fizeau, Cornu und Foucault gezeigt haben, dieselben Werthe, wie sie vorher nach astronomischen Bestimmungen für die Lichtgeschwindigkeit gefunden waren. Wenn auch die Geschwindigkeit des Lichtstrahls noch mit einer nicht zu vermeidenden Unsicherheit behaftet ist, so kann letztere gewiß nicht 10 Meilen für die Secunde überschreiten und ist daher im Vergleich mit dem enormen Werthe von 40,000 Meilen vollständig zu vernachlässigen. Soviel geht mit Sicherheit aus der Gesamtheit der Beobachtungen hervor, daß wir die Geschwindigkeit des Lichtes nicht als eine unendlich große, sondern vielmehr als eine begrenzte anzusehen haben.

Versehen wir uns im Geiste an einen Teich mit zunächst spiegelglatter Oberfläche. Während einer kurzen Zeit scheint nichts die allgemeine Ruhe zu stören, doch bald gewahren wir kleine Wellen mit ihren ersten Ringen den weißen Uferand erreichen. Wenn diese plötzliche Erregung der Wasserfläche in der Nähe des Ufers bei uns geschah, dann fiel das Aufstreten der sichtbar werdenden Wellen auch sehr nahe mit dem Eintritt der Störung selbst zusammen; erfolgte letztere jedoch in der Nähe des anderen Ufers, so brachten uns jene kleinen Wellen erst Botenschaft von einem längst vorher eingetretenen Ereigniß, und zugleich machen uns die noch längere Zeit dahingleitenden Wellen glauben, das störend eingetretene Ereigniß wäre noch fort und zwar so lange, bis die letzte Welle unser Gestade erreicht, während doch die Störung wohl schon längst außer Wirksamkeit war, und die Täuschung nur durch die langsamere

Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Wellen hervorgebracht wurde.

Rechtlich verhält es sich mit den Lichtwellen des Aethers, die von den leuchtenden Körpern des Welt-raumes ausgehen.

Vier Jahre beinahe gebraucht der Lichtstrahl von dem nächsten Fixsterne bis zu uns, Jahrhunderte von diesen, Jahrtausende von jenen Gestirnen; Aeonen von Jahren von jenen äußersten Lichtpunkten, deren matter Schimmer uns noch eben durch den lichtabsorbirenden Weltraumnebel hindurch sichtbar ist. Wir sehen daher die Himmelskörper immer in einem Zustande, in dem sie sich vor demjenigen Zeitraum befanden, den der Lichtstrahl gebraucht, um den Weg von ihnen bis zu uns zu durchlaufen. Es können Sterne schon lange Jahre am Himmel leuchten, aber wir sehen sie noch nicht, weil die erste Lichtwelle, die von ihnen ausging, unser Auge noch nicht erreicht hat; oder auch Sterne können in Wirklichkeit längst erloschen sein, die wir aber noch immer zu sehen meinen, weil die letzte Welle, die vor vielen Jahren von ihnen ausging, noch nicht bis zu uns gelangt ist.

Wenn wir nach den Ausführungen des ersten Theiles gezwungen waren, anzunehmen, daß der Raum unendlich sei, so müssen wir unter Anwendung der vorhergehenden Erläuterungen über die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Lichtes auch zugeben, daß die Zeit unendlich sei, denn wir sehen in nebliger, unmeßbarer Ferne den Dämmerhain vorhandener Welten, von denen der Lichtstrahl vor unendlichen Zeiten ausgegangen sein muß, weil wir sie jetzt sehen; nehmen wir den Raum als unendlich an, wozu uns die Beobachtungen geradezu nöthigen, so folgt daraus von selbst auch eine Unendlichkeit der Zeit, dann giebt es Unendlichkeit und Ewigkeit.

Der unendliche Raum erweckt in uns ein Gefühl der Verlassenheit, des Grauens, ihm gehört Alles, was Körper heißt; der Gedanke der Ewigkeit dagegen hat für unsern Geist etwas Hoffnungsvollträustendes, Verjüngendes und erhebt ihn selbst über den Schmerz des Scheidens.

Tageschronik.

Der „Bapn. Aass.“ veröffentlicht folgenden Tagesbefehl an die Truppen des Warschauer Militärbezirks:

Warschau, den 3. August 1898. Es ist zur Kenntniß des Commandirenden des Militärbezirks gelangt, daß die Capelle eines der Regimenter des Warschauer Militärbezirks in Łódz während einer von einer privaten Gesellschaft veranstalteten Feier eine ganze Reihe von Piecen deutsch-patriotischen Charakters, so zum Beispiel den Bismarck-Marsch, die Nacht am Rhein u. s. w., gespielt hat. Obgleich diese Compositionen auf dem Territorium des russischen Reichs nicht verboten sind und der Genuß, den sie den ausländischen Unterthanen bereiten, durchaus begrifflich ist, machen sie doch, wenn sie zusammen zu einem Programm gruppiert, fast ohne Unterbrechung vorgetragen und von einer entsprechenden Stimmung der Festgenossen begleitet werden, den Eindruck einer völlig unstatthafter Demonstration, und an einer solchen theilzunehmen — wenn auch nur passiv — ziemt einem Orchester der russischen Kaiserlichen Armee nicht.

Frei von aller nationalen Intoleranz auf dem Gebiet der Kunst, gestattet Seine Durchlaucht der Commandirende der Truppen die völlig freie Reproduction der im Reich gestatteten Musikstücke von Componisten aller Nationalitäten, ist jedoch der Ansicht, daß eine Auswahl von Piecen, die kriegerischen oder national anreizenden Zwecken dienen, in dem Programm einer Militärcapelle nicht stattfinden darf, und gestattet daher den Militär-Orchestern, aus der oben angegebenen spezifischen Sphäre musikalischer Schöpfungen nur solche vorzutragen, die die Bedeutung von Nationalhymnen haben.

(Gezeichnet:) Der Stabschef, Generalleutnant Puszwoski.

Im Hinblick auf die sich häufig wiederholenden Mißverständnisse bei der Trauung von Personen, welche nach der Art ihrer Beschäftigung, wie z. B. Fabrikarbeiter, häufig ihren Wohnort wechseln und deshalb keiner bestimmten beständigen Gemeinde angehören, ist gegenwärtig seitens des geistlichen Ressorts die Erklärung erfolgt, daß in derartigen Fällen zur Vollziehung der Trauung eine Bescheinigung der Polizei darüber genüge, daß die Personen nicht verheirathet seien und zwischen Bräutigam und Braut kein verwandtschaftliches Band bestehe.

Vom Departement des Handels und der Manufacturen ist gegenwärtig ein Normalproject von obligatorischen Verordnungen zur Sicherstellung des Lebens, der Gesundheit und Moralität der Arbeiter sowohl auf den Fabriken während der Arbeit, als auch in den zu den Fabriken gehörenden Wohngebäuden ausgearbeitet worden.

Unsere russischen Versicherungs-Gesellschaften projectiren den „Nor. Bsz.“ zufolge die Einführung der Versicherung von Hausthieren, welche zu Feld- und anderen schweren Arbeiten verwandt werden.

Im Ministerium der Volksaufklärung ist die Frage angeregt worden, Personen, welche die Real Schulen beenden haben, zu einem Ergänzungs-Cramen in den alten Sprachen behufs Erlangung des Zeugnisses der Reife zuzulassen.

Der Magistrat der Stadt Łódz macht bekannt, daß der Bau einer steinernen

Brücke über das Klischee Bassin an der Petrikerstraße am 17. (29.) August mittels Licitation in Entreprise vergeben werden wird. Die Licitation (in minus) beginnt mit der Summe von 4,133 Rbl. 6 Kopfen.

Vom Tode errettet. Der siebzehnjährige Michael Malicko, wohnhaft in einem der Pognanski'schen Familienhäuser, badete in diesen Tagen in dem Engelsen Teich in Zubardz, an einer so tiefen Stelle, daß er den Boden unter den Füßen verlor. Der Arme konnte nicht schwimmen und wäre unfehlbar ertrunken, wenn nicht aus einem benachbarten Hause ein gewisser Wilhelm Kirchner die Scene beobachtet und sich ins Wasser gestürzt hätte, um den Ertrinkenden zu retten. Mit vieler Mühe gelang es dem herbeigeholten Arzt, den Bewußtlosen wieder ins Leben zurückzurufen.

Vom Weltgetreidemarkt berichtet der „B. B. C.“ folgendes: Das seit einigen Tagen herrschende trockene warme Wetter kommt den Getreearbeiten sehr zu statten. Nachdem der Roggen geborgen ist, schreitet auch die Einheimigung von Hafer und Weizen kräftig voran, sodaß in dem letzteren Artikel früher als sonst mit neuen Zufuhren zu rechnen ist. Die Qualitäten gestalten sich unter Einwirkung der Sonne vorzüglich, und hatte man am Montag in Berlin wiederum Gelegenheit, sehr schöne Parthien zu sofortiger Verladung zu kaufen. Der Markt trug diesen Umständen durch intensiveren Fleiß Rechnung, weniger das starke Angebot als die Zurückhaltung der Käufer führten zu Preisverschlechterungen von 2 bis 2 1/2 Mark gegen vorgestrigen Schluß. Verschärft wurde die Mattigkeit durch flauen Amerika vom Sonnabend, wo umfangreiche Vergleichen in Erwartung starker Zufuhren vorgenommen wurden. In Paris, in Wien und Pest fanden des katholischen Feiertages wegen keine Märkte statt, und von England wurde ebenfalls schwache Haltung gemeldet. Das inländische Waarenangebot trat keineswegs dringend auf. Auch vom Auslande lagen nur wenige, fast durchweg unrentable Offerten vor.

Unter Getreidemarkt zeigte am Dienstag die Physiognomie der vorhergegangenen Marktstage, d. h. absolute Stille.

In der hiesigen evangelischen Trinitatis-Kirche verrichtet von gestern bis künftigen Dienstag Herr Pastor Holz aus Alexandrow die Amtshandlungen.

Am Sonntag findet die sechste und letzte Probepredigt, gehalten von Herrn Pastor Lochtermann aus Ulica statt.

Bei dieser Gelegenheit machen wir die Gemeindeglieder wiederholt darauf aufmerksam, daß am Sonnabend die Frist zur Ausfolgung der Wahlzettel abläuft und daß solche am Sonntag und am Montag nicht mehr ausgegeben werden. Wer also bis Sonnabend Abend 6 Uhr nicht im Besitze eines Wahlzettels ist, darf an der Pastorenwahl nicht Theil nehmen.

Ueber den Bau einer Eisenbahn Łódz-Kalisch erhält der „K. W.“ aus Petersburg folgendes Telegramm: „Die Gesuche der Warschauer Wiener und der Zwangorod-Dabrowauer Bahn, sowie des Oberlieutenants Baron Tiefenhausen um die Concession zum Bau einer Eisenbahn nach Kalisch sind vom Ministerium abschlägig beschieden worden. Die beim Eisenbahn-Departement tagende Specialcomission für neue Eisenbahnbauten hat ihre Arbeiten beendet und die Angelegenheit der Kalischer Bahn wird in aller nächster Zeit definitiv erledigt werden. Die Länge der projectirten Linie beträgt 113 Werst.“

Kleiner Brand. Im Hause Petrikerstraße Nr. 60 und zwar in der Wohnung von David Zugenot fiel am Montag Abend eine Petroleumlampe um und es entstand ein kleiner Brand, der aber von den Hausbewohnern vor Eintreffen der stabilen Abtheilung der Feuerwehr gelöscht werden konnte.

Spende für das Waisenhaus. Während des Banes eines Magazins auf dem Grundstücke des Herrn B. auf der Nikolaistraße plünderten die Arbeiter den anstoßenden Garten der Frau H. und machte letztere Herrn B. hiervon Anzeige, welcher den Leuten zur Strafe drei Rubel abzog und diese an die Geschädigte abführte. Diese drei Rubel wurden uns von Frau H. zur Uebermittlung an die Verwaltung des evangelischen Waisenhauses übergeben.

Unverantwortlich. Das vor einigen Tagen mit Beschlag belegte lahme Pferd ist trotz des Protestes des Herrn Thierarztes Warrickoff seinem Eigenthümer zurückgegeben worden und fährt derselbe wieder allmächtig mit dem Thiere. Wir machen die Herren vom Thierschutzverein auf diese Thatsache aufmerksam und empfehlen ihnen, auf die Nachdrohschlen, die häufig mit lahmen Pferden bespannt sind, ein wachames Auge zu haben.

Aus dem Geschäftsverkehr. Die hiesige Firma S. Felix, eine der ältesten Wein-Engros-Handlungen im Lande, hat von der zuständigen Behörde die Erlaubniß zum Verkauf von Cognacs und Monopolgetränken erhalten.

In Selenuob findet heute Abend in der achten Stunde ein Probeaufstieg des Luftschiffers Colombo statt und zwar bei gewöhnlichem, nicht erhöhtem Eintrittspreise. Fällt diese Probe gut aus, so werden die nächsten fünf Erben Herrn Colombo wahrscheinlich für Sonntag zu einem Aufstieg und Absturz per Fallschirm engagiren.

Wie uns übrigens der genannte Luftschiffer mittheilt, wäre an seinem Mißerfolge am Montag nicht die ungenügende Füllung Schuld gewesen, sondern es seien die den Ballon haltenden Leute so unvorsichtig umgegangen, daß die heiße Luft entwichen sei. Je nun, wir wünschen Herrn Colombo für heute besseren Erfolg.

Wie uns aus Pabianice mitgetheilt wird, haben sich zum Eintritt in die dortige Handelsschule bereits weit über 100 Kandidaten, darunter einige achtzig aus der Stadt Pabianice selbst, gemeldet und gehen fortwährend noch weitere Anmeldungen ein.

Wer war Buchholz? Der „Post. Ztg.“ wird geschrieben: „Allgemein bekannt sind die Berliner Redensarten: „Da kennen Sie Buchholzen schlecht!“ und „Dazu hat Buchholz kein Geld!“ Aber nur Wenige wissen, wer der Mann war, der den Anlaß zu diesen geflügelten Worten gegeben hat, und daß er seit genau 100 Jahren mitten in Berlin begraben liegt. Auf dem kleinen Friedhof, der die Sophienkirche umgiebt, erhebt sich über einem Doppelgrab, das die irdischen Reste von Vater und Tochter deckt, ein schlichter Denkstein, der die Inschrift trägt: „Dieser Hügel deckt den königlichen Kriegs- und Domänenrath Gregorier und Hofstaats-Regimentier Johann August Buchholz, der geboren war den 5. April 1708 und den 4. August 1798 ent schlummerte. Er diente dem königlichen Hause 71 Jahre, war von dem Könige geschätzt, und seine Kinder, Verwandten und Freunden wird der edle, liebevolle Greis unergänglich bleiben.“ Dieser Buchholz war der sparsame Rentmeister Friedrichs des Großen, der Gesuche um Beihilfe, die ihm nicht notwendig erschienen, mit der Randbemerkung zu versehen pflegte: Da kennt Ihr Buchholz' schlecht!“ oder „Dazu hat Buchholz kein Geld!“

Das Bismarck-Museum in Schönhäusen a. d. Elbe bei Rangermünde ist diesen ganzen Monat geschlossen. Das Museum befindet sich bekanntlich in dem Herrenhause des Gutes, das dem Fürsten Bismarck zu seinem 70. Geburtstage geschenkt wurde. Dieses weißgetünchte alte Gärtnerische Herrenhaus (so hieß der frühere Besitzer) ist recht baufällig, und schon vor drei bis vier Jahren konnte nur eine beschränkte Anzahl von Personen das an den werthvollsten Geschenken historischer Erinnerungen so reiche Museum zu gleicher Zeit besichtigen, weil, wie damals erzählt wurde, die Gefahr nicht ausgeschlossen war, die Decke könnte durchbrechen. In den letzten Wochen vor dem Tode des Fürsten hat das Museum eine ganze Reihe neuer und interessanter Geschenke erhalten, so daß schon damals die Räume sich zur Aufnahme aller historischen Erinnerungen zu klein erwiesen. Das Bismarck-Museum wird in Schönhäusen bleiben und es wird jetzt sicherlich durch den Fürsten Herbert noch eine große Anzahl Gegenstände erhalten, die im täglichen Gebrauch des Fürsten waren. Hoffentlich läßt Fürst Herbert jetzt das Museumshaus aus- oder umbauen.

Gelegentlich der Weltausstellung von 1900 wird außer den verschiedensten Kongressen auch ein internationaler Hypnotismus-Kongress in Paris abgehalten. Der erste Kongress dieser Art fand am 12. August 1889 in Paris statt. Die damals gewählte Organisationscommission für den zweiten Kongress hatte ihre Machtbefugnisse dem Ausschusse des hypnologischen Vereins übergeben, der in seiner Generalversammlung am 16. Mai a. e. beschloß, diesen i. J. 1900 unmittelbar nach Schluß des internationalen Weltkongresses zu veranstalten. Die auf dem Kongresse zur Sprache kommenden Gegenstände zerfallen in folgenden Gruppen: klinische und therapeutische Anwendung des Hypnotismus und der Suggestion; gerichtsarztliche Anwendung; pädagogische und soziologische Anwendung. Gegenstände besonderer Berichte werden sein: Ausarbeitung eines Vokabulariums, welches die technischen Begriffe des Hypnotismus, und der einschlägigen Erscheinungen feststellt; der Hypnotismus vor dem Gesetze von 1892 über die Ausübung der ärztlichen Praxis; Verhältniß des Hypnotismus zur Hysterie; Anwendung des Hypnotismus auf die allgemeine Therapie; Indicationen des Hypnotismus bei Geisteskranken und Alkoholikern; Anwendung des Hypnotismus auf die allgemeine Pädagogik; Werth des Hypnotismus als psychologisches Forschungsmittel; Verantwortlichkeit bei der Anwendung des experimentellen und therapeutischen Hypnotismus.

Von einer Telephonverbindung Berlin-Paris war schon lange die Rede. Jetzt scheint sie ihrer Verwirklichung nahe. Der „Matin“ schreibt heute hierüber: „Demnach wird die deutsche Hauptstadt via Brüssel mit Paris telephonisch verbunden. Schon seit Monaten waren Unterhandlungen darüber zwischen Paris, Brüssel und Berlin im Gange. Man berichtet, daß alle Maßregeln getroffen sind, um den Dienst auf dieser wichtigen Telephonlinie möglichst regelmäßig zu gestalten. Zwischen Paris, Brüssel und Berlin werden zwei Bronzedrähte gelegt von einem Durchmesser von 5 mm. Diese Dimension ist notwendig, um den elektrischen Widerstand zu vermindern, aber auch um dem Reißn der Drähte in Folge atmosphärischer Einflüsse thunlichst vorzubeugen. Die Linie wird 1000 Kilometer lang sein.“

Literarisches.

Gleichzeitig mit dem Schluß der ergehenden Familiengeschichte von Marie v. Ebner-Eschenbach „Die arme Kleine“ veröffentlicht die „Gartenlaube“ ein Bild der gezeigten Wiener Dichterin, das sie in ihrem Arbeitszimmer darstellt. Begleitet ist das Bild von einer literarischen Charakteristik der Ebner, in welche Moritz Necker ein lebhaft interessirendes Bild ihres Lebens verwoben hat. In dem Aufsatz tritt zum ersten Male ein Brief Grillparzers aus dem Jahre 1847 an die Dichterin, in dem er über die poetischen Anfänge der damals noch sehr jugendlichen Schriftstellerin ein sehr günstiges Urtheil fällt. Das all-

Dankagung.

Für die überaus liebevolle Theilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres geliebten Gatten und Vaters

ADOLF ROBERT SCHWARTZSCHULTZ

sprechen wir allen Freunden und Bekannten, sowie den Herren Ehrenträgern und für die reichen Blumen Spenden unsere tiefgefühltesten Dank aus.

Für die trostreichen Worte aber im Hause und am Grabe sagen wir Herrn Pastor Buse ein herzliches „Bergelt's Gott.“

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Das neu eröffnete
Dienstboten-Bermittlungs-Bureau,
Grüne-Strasse Nr. 11
empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Kodz und Umgegend zur
einstufigen Beachtung.

Die Stellenvermittlung
in der Synagoge an der Promenadenstr.
für das Jahr 1898/99

ab vom 1. bis 16. September a. c. in unserer Kanzlei an Wochentagen von
2-2 und von 4-7 Uhr Nachmittags hat finden.
Die gegenwärtigen Inhaber von gemieteten Stellen, welche diese auch
für das Jahr 1898/99 beizubehalten wünschen, können das Mietverhältnis vom
1. August bis spätestens 1. September a. c. in den obenbezeichneten Stun-
den zu den festgesetzten Bedingungen erneuern.

Das Synagogen-Comité.

Haus- und Gartensprizen, Sachwagen und
Landwirthschaftliche Maschinen
haben in der Mühlen- und Maschinen-Fabrik von
Karol Ast,
Spzwa Nr. 18.
Sprizen werden zur Reparatur angenommen

Leichte Sommer-Röcke in größter
Auswahl
bei billigen Prei-
sen empfiehlt das
Luch- u. Herrengarderoben-
Geschäft von
Emil Schmechel,
Petrikauerstr. Nr. 98.

Das in seiner Güte bekannte
Pilsner Bier, Bairisch Bier, Münchener Bier,
in Flaschen und Fässer, empfiehlt die Action-Gesellschaft der Bierbrauer
W. KIJOK & CO,
aus Warschau, Haupt-Niederlage in Lódz **Widzowska-Strasse Nr. 48.**
Lieferungen in Privathäuser auf Verlangen.
Eis gratis.
Telephon Nr. 369. Vertreter der Firma K. Szredor. Telephon Nr. 369

Die Seife
„Monopol“
empfiehlt
J. D. SOMMER,
Parfüm- und Seifen-Fabrik,
Warschau, Przejazd N. 7, Telefon N. 1210.
Ist überall zu bekommen.

L. Zoner,
Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung,
Petrikauerstrasse Nr. 108.
An wichtigen und interessanten Neu-
heiten trafen bei mir ein:

Bourget, Jenseits des Ozeans, 2 Bde., eine Reise durch die Bereinigten Staaten von Amerika	Rs. 3.-
Engler, Die Portrait-Photographie beim Amateur	„ 25
Hagedorn, Der Reuchhuten	„ 40
Heco, Erinnerungen eines Japaners	„ 1.75
Hoffmann, Die Anwendung der physikalischen Heilmethoden bei Nervenkrankheiten in der Praxis.	„ 1.20
Kracht, Norwegische Reisbilder	„ 1.40
Die Krone der Naturheilkunst oder von der Wirkung der gift- freien Pflanzensäfte	„ 90
Lengörke, Anleitung zum Anbau des Mais als Mehl- u. Fut- terpflanze	„ 50
Lillencron, Aus dunklen Tagen, Charakterbild a. d. Jahren 1806-1809, gbd.	„ 4.-
Möller, Was lasse ich meinen Jungen werden?	„ 50
Orschiedt, Aus der Werkstätte der Natur	„ 2.20
Pechan, Leitfaden des Maschinenbaues 1. Abthg. Maschinen zur Drehveränderung, Pressen u. Akkumulatoren. Text und Atlas	„ 5.40
Polscher, Neuheiten in der praktischen Zahntechnik 2, 2, Bde. alkronen, Sicherheitsgaisung	„ 30
do. Lehrbuch der Zahntechnischen Metallarbeit	„ 5.-
Schoener, Im glücklichen Campanien	„ 1.25
Smutny, Anleitung zur Behandlung des Fahrrades	„ 50
Steiger, Das Werden des neuen Drama's 1. Henrik Ibsen und die dramatische Gesellschaftskritik	„ 2.50
Türk, Der geniale Mensch, eleg. gbd.	„ 3.-
Vorreit, r, Was der Radler wissen muß	„ 50
Zell, Weißes Haar, Roman, eleg. gbd.	„ 4.20
Zola, Paris, brosch. in 2 Bden Rs. 2.- gbd. in 2 Bden.	„ 4.40

Französische Novitäten:
Demolins, Les Français d'aujourd'hui Rs. 1.75
Lefèvre, Un voyage au Laos „ 2.-
Pougin, La jeunesse de M-me Desbordes-Valmore „ 1.75
Ramin, Impressions d'Allemagne „ 1.75

Neueste Nummer der Jugend 15 Kop., des Narrenschiffs 10
Kop., der Revue de Paris Rs. 1.25.
Ansichts- und Künstler-Postkarten in reicher Auswahl.

1-te Privatheilanstalt
Zawadzkastrasse Nr. 12.
Sprech-
stunden
(vorher Cde Siegel u. Wschobniasz.)
9-10 Dr. Brzozowski, Zahnkrantk., Blom-
bren und künstliche Zähne.
10-11 Dr. Maybaum, Magen- und Darm-
krantheiten.
10-11 Dr. Gorski, chirurgische Krantheit.
(Sonntag)
12 1/2, 1/2, Dr. Littauer, Gant, Geschlechts- u.
Samorgantk. (außer Dienst u. Freitag).
1-2 Dr. Goldsobel, innere, spez. Augen-
und Herzkrantheiten (außer Montag).
1-2 Dr. Kollinski, Augenkrantheiten
(Sonntag, Dienstag, Freitag).
1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-,
Hals- und Kehlkopfkrantheiten (außer
Sonntag, Dienstag und Freitag).
2-3 Dr. Liktornik, Augen- und chiru-
gische Krantheiten (Montag, Mittwoch,
Donnerstag, Sonnabend).
2-3 Dr. Pinkus, innere und Kind-krantk.
2-3 Dr. Gorski, chirurgische Krantheit.
(Dienstag u. Freitag)
4-5 Dr. Bando, innere u. Frauenkrantk.
Honorar für eine Consultation 30 Kop.
Pension für Kranke und Gebärende.

Stellung. Existenz.
Prospekt und Probebrief
gratis und franco.
Briefführer prämierter Unterricht,
BUCHFÜHRUNG,
Rechnen, Correspondenz,
Kontorarbeit, Stenographie,
Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospekt. Sicher. Erfolg ga-
rantirt.
Erstes Deutsches Handels-Lehr-In-
stitut.
Otto Siede-Elbing, Preussen-

Spinnerei-Direktor.
Ein technisch und praktisch gebil-
deter Mann, 31 Jahre alt, unverheiratet,
seit mehreren Jahren selbstständiger Lei-
ter namhafter Streckgarnspinnereien,
sucht Stellung.
Derselbe ist guter Wollkennner, lei-
stet in der Herstellung aller einschlägigen
Garne thätiges und besitzt gebiegene
praktische Kenntnisse. Offerten unter
N. 55 an Haasenstein & Vogler,
A.-G., Leipzig, (Sachsen) erbeten.

Eine junge graue
Dooge
mit weißen Fußspitzen und weißer Brust, so-
wie gestuften Ohren ist zugekauft. Der
Eigentümer kann Dieselbe von Franz Kars-
zewski, Grüne-Strasse Nr. 24, abholen.

Bu vermieten
ab 1. Oktober ein Zimmer und Küche u.
größere Wohnung im 1. Stock Front,
Ecke der Petrikauer- u. Annen-Str. Nä-
heres beim Wirtz dochselbst, Wohnung 1.

Ein möbl. Zimmer
mit separatem Eingang zu vermieten.
Auf Wunsch mit D. S. lüftung.
Benedikten-Strasse 39, 1. Stock,
Thür 10.

4-Klassige Realschule

— von —
J. GRACZYK,
Andreas-Str. 13.

Aufnahme und Prüfung neuer Schüler, auch solcher ohne jede Vorbereitung, findet täglich von 9 Uhr bis 4 Uhr Nachmittags statt. Der Unterricht beginnt den 25. August l. J.

Die
Privat-Knabenschule
von
Ignacy Zychlewicz
an der Karl-Str. Nr. 18.

Vorbereitung zum Gymnasium, der Gewerkschule und der Handelsschule. Bei der Schule befindet sich ein Pensionat. Es werden Knaben von 7 Jahren an angenommen. Anmeldungen v. 8—2 Uhr Nachmittags. Der Unterricht beginnt am 4./10. August.

Die geehrten Eltern ersuche ich hiermit, daß der Unterricht in meiner
Lehr-Anstalt
den 4./10. August beginnt. Kinder im Alter von 6 Jahren werden angenommen. — Anmeldungen von Schülerinnen finden täglich von 10 Uhr Morg. bis 3 Uhr Nachm. statt.
Teofila Schmidt.
Petrikauer-Str. Nr. 62.

In meiner Privatschule
Evangelika-Str. Nr. 18,
beginnt der Unterricht am 10. August. Anmeldungen neuer Schüler werden täglich von 8 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags entgegengenommen.
Außer den obligatorischen Lehrfächern wird in der Schule Musik-Unterricht erteilt.
Alexander Zimmer.

Königliche Webeschule zu Falkenburg in Pommern.
1. Abteilung für Weberei, 2. Abteilung für Färberei und Appretur.
Gründlicher, theoretischer und praktischer Unterricht in allen Fächern der Weberei, sowie Chemie, Färberei, Bleicherei, Appretur.
Beginn des Winter-Semesters am 17. Oktober. Programm und näherer Auskunft kostenfrei durch
Direktor C. Fiedler.

Fabrik stylvoller Möbel
— von —
J. Gawrychowski
in Warschau,
Królewska 23.

Höhere Webeschule
zu Zittau in Sachsen.
In der neuen, mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen Kurse im Oktober und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet. Programm und Auskunft kostenfrei durch
Direktor Ehrhardt

Das **Möbelmagazin**
von
St. Kuzitowicz,




Bischobstraße Nr. 30, im Hotel International, empfiehlt fertige Möbel, wie: Spinde, Bettstellen, Waschtische, eichene Tische, Schreibtische verschiedener Art, Truemeubels, Ottomane n. s. w. in eleganter und solider eigener Arbeit, zu soliden Preisen.
Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Restaurant zum Lindengarten.
Täglich
CONCERT
des berühmten Oesterreichischen Musik-Orchesters Rheingold, unter Direktion Fr. Minna Seeloff.
N. Michel.

Restaurant J. Ryszak,
Ede Przejazd- und Targowastraße.
Täglich **Concert**
eines neu engagierten Morgenauer Salon-Quartetts.
Vorzügliche Gabelfrühstücke à 20 Kop., Mittage à 35 Kop. und Speisen à la Carte. Biere der beiden renommirten Brauereien von Gdbr. Gehlig und Kr. Stadl's Erben.

Zur gefälligen Beachtung!
Hiermit erlaube mir meinen werthen Gästen und Bekannten anzuzeigen, daß ich das
RESTAURANT
im Hotel Hamburg, Petrikauer-Str. Nr. 17, nach vollständiger Renovirung und eleganter Einrichtung unter meiner Leitung übernommen habe. Zum Verkauf gelangen sämtliche Getränke. Ich werde mir die größte Mühe geben, mit guten Speisen und prompter Bedienung die Zufriedenheit meiner werthen Gäste zu erwerben.
Täglich frische Fische u. jeden Dienstag Flaki.
Hochachtungsvoll
S. Bermann.
Das Lokal ist bis 2 Uhr Nachts geöffnet.

Lager
optischer u. chirurgischer
Apparate,
photographischer
Apparate,
Platten, Zubehör und Chemikalien in großer Auswahl bei
A. Diering, Optiker,
Petrikauer-Str. 87, Hans Halle.



Romane der „Gartenlaube“
für 1898:
Antons Erben. W. Heimbürg.
Die arme Kleine. M. v. Euer-Eschenbach.
Das Schweigen des Waldes. J. Gaughofer.
Abonnementspreis der „Gartenlaube“ 1 Mark 75 Pf. vierteljährlich.
Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.

DR. A. STEINBERG, CEGIELNIANA-STR. 57.
Special-Arzt Orthopädist,
heilt in specieU eingerichteten Räumlichkeiten Rückenverkrümmungen, Schiefhals, Erkrankungen des Nervensystems, wie Schreibkrampf, Lähmungen, spinale Kinderlähmungen etc.

Weizen-Stärke-, Wiener Papp- (Bierlein) u. Dextrin-Fabrik
E. T. NEUMANN,
Pólnocna-Str. Nr. 29, Telefon-Verbindung 632.

PENSIONAT ROTHERT
— früher —
Remus,
Neue Promenade Nr. 7.
Der Unterricht hat begonnen; Anmeldungen werden noch täglich von bis 12 Uhr entgegengenommen.
Auf Wunsch Musikunterricht.

In der 3-Klassigen
Handelsschule
von Zenon Goetzen
Petrikauer-Str. Nr. 121.
beginnt die Prüfung der neu eintretenden Schüler am 10. (22.) und der Unterricht am 17. (29.) August.

In meiner
Privatschule
Przejazd-Str. Nr. 14, beginnt der Unterricht am 24. August. Anmeldungen werden täglich von 9—4 Uhr entgegengenommen.
Bei den Schülern befindet sich ein Pensionat.

Kasimir Goetzen
Zurückgekehrt
Prof. Dr. L. Hirt
Breslau, Museumsplatz 3.

Masseur
W. J. POPLAUCHIN
Nikolajewska-Str. 27.

I. Haberfeld, Bahnarzt
wohnt jetzt Petrikauerstr. Nr. 66, 1 Et. im Hause Herzogowicz, neben Hrn. Eisenberg. Operationen werden schmerzlos mit Sauerstoff ausgeführt.

Im Sanatorium
für chirurgische und Frauen-Krankheiten
der Doktoren Reichstein u. Wawelbe
Bařaw, Bróz'a Nr. 3
werden ausgenommen Kranke zur Heilung, Operationen und Geburtshilfe.
Unentgeltliche Consultation im Ambulatorium von 10—12 Mittags.

Zu vermiethe
vom 1. (18.) Oktober oder vom 1. d. d. im Garten oder theilweis:
1) Ein Laden mit 2 Zimmern in einem großen Keller,
2) ein geräumiges Magazin nach Defikation in großem Keller, geeignet für eine Engros-Handelsgeschäft, Konditorei, Restauration etc.
3) ein großer Saal entsprechend Druckerei oder andere Anlage mit Wasserbetrieb,
4) ein Stall für 8 Pferde nebst Wagenstuppen.
Näheres Neuer Ring 6.

PATENTE
schnell und sorgfältig durch
RICHARD LUDERS,
CIVIL-INGENIEUR, DORLITZ.

Ein Mädchen, Tochter ordentlicher Eltern, welches lesen, schreiben und rechnen kann, der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist, wird als
Verkäuferin
zum baldigen Antritt gesucht.
Näheres zu erfragen in der diesigen Blattes.

Im Baden des christlichen Wohltätigkeits-Vereins, Petrikauer-Str. Nr. 191, werden am Montag und Donnerstag Nachmittags von 2—6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

„Ludowika“.

Roman von A. von Bersdorff.

[26. Fortsetzung.]

Er drehte sich ab, sprang über den Graben und ging quer über die Wiese dem Walde wieder zu, im Gehen seine Klinte neu ladend. Einen flüchtigen Moment sah sie ihm nach. Dann kroch ein Schauder ihr über Leib und Seele. War es die Nachwirkung alten Glends, war es die Vorahnung kommender Dual?
„Nicht mehr in Gefahr“, murmelte sie, „nicht mehr in Gefahr?“

23.

Mit Sturm und Regen ging ein Oktobertag zu Ende. So schön der Sommer gewesen war, so plötzlich nahm er auch ein Ende. Es war beinahe, als habe der liebe Gott nur darauf gewartet, daß die alte, schwer reiche Frau von Reiderstron ihre letzte Habe geborgen habe, um ganz gleichgültig gegen Alle, die sonst noch ihr Korn auf den Feldern hatten, die Sonne verschwinden zu lassen und mit tagtäglichem Sturm und Regen den allerunangenehmsten Herbst seinen Einzug halten zu lassen.

Man kann nicht sagen, daß Schloß Sinterholm so vom Regen unrauscht und vom Winde umtoft auf seiner Anhöhe gerade ein sehr gemütlicher Aufenthalt gewesen wäre. Im Gegentheil, er war nichts weniger als behaglich, wenn man so auf den breiten Treppenabsätzen, durch die langen, menschenleeren Korridore, die leeren Zimmer den Sturm heulen, pfeifen und wimmern hörte, wenn die Dachziegel von den beiden kleinen Thürmen in den Hof raffelten und die Wetterfahnen kreischten und sich nach allen Richtungen der Windrose wie wüthend drehten, wie an diesem Abend.

Auch in den bewohnten Zimmern der alten Dame war es kein recht freundlicher Aufenthalt an solchen Herbsttagen. Es zog wie in einer Laterne, aber die Frau war nicht sehr empfindlich dagegen, wenn ihre dünnen Scheitelhaare auch mal ein wenig flatterten auf dem hohen Fensterplatze. Recht traurig und trostlos war es, wenn so der graue, verdrossene Tag durch die großen, kahlen Fenster blickte und der Regen an den Scheiben niedergepeitscht wurde, ohne daß ein freundlich verhüllender, farbiger Vorhang diese trübe Aussicht ein wenig dämpfte. Der Kamin war mit Holzbrettern vernagelt, denn Frau von Reiderstron meinte, daß Kaminöfen nicht ordentlich Wärme gäben, wenn man doppelt heize. Kahl und kalt stand die steife, dürftige Möblirung symmetrisch an den Wänden, und selbst Abends, wenn die Lampe angezündet worden war und auf dem runden Tisch vor dem Sopha stand, trug das nur wenig zur Gemüthlichkeit bei, da das grauweiße, nüchterne Licht ohne irgend einen netten Papierschirm von der viel zu hohen Lampe über das Gemach floß. Ein Teller mit Äpfeln und einer mit Haselnüssen stand immer auf dem Tisch, und dazu Abends die Wasserkaraffe mit dem himmelblauen Glase aus Naheim. Ludowikas Zimmer war auch gerade kein Paradies an Gemüthlichkeit. Es war hier recht empfindlich kalt, denn das kleine Fenster hatte keine Doppelscheiben, und wenn sie Abends die dünnen, weißgrauen Kattunvorhänge niederließ, dann hoben sie sich leicht wallend auf und nieder, als wenn jemand dahinter stände und neckend dagegen bliese. Aber Ludowika war's egal, sonst wäre doch da wohl irgend eine Verbesserung angebracht worden, falls sie ein Wort der Klage hätte laut werden lassen. Denn die alte Dame war in letzter Zeit freundlicher und leutseliger gegen ihren armen Dienstboten geworden wie früher. Vielleicht war sie froh, daß sie von dem „grämlichen Anhang“ desselben wirklich nichts mehr zu hören bekam.

Freundlich und wohllich war es nur in den beiden Fremdenzimmern, die ihr Nefse, der Lieutenant Nikolaus Reiderstron, bewohnte. Der hatte sie sich mit allerhand Mitgebrachtem ausgeschmückt. Dicke, buntfarbige Vorhänge an die Fenster gehängt und vor die Thüren, eine persische Decke über das kleine Ruhebett geworfen, echte kleine Teppiche überall hin verstreut, und die kahle, hohe Lampe Abends mit einem bunten, chinesischen Seidenschirm von Riesendimensionen verschleiert. Dazu blühte es aus allen Winkeln und Ecken von allerhand Metallgeräthen, fremdländischen Waffen und dergleichen. Abends saß dann zuweilen der kleine Neger, ein Burische von kaum 14 Jahren, in einem Winkel auf einem der kleinen dicken Gebetteppiche und spielte auf einer Violine allerlei fremdländisches Zeug, während sein Gebieter, aus einer langen Wasserpfeife rauchend, nachdenklich auf dem Diwan lag.

Zum Thee ging er dann stets zu seiner Tante hinüber und blieb bis 11 Uhr in ihrer Gesellschaft, vorlesend und erzählend, während sie in einer Ecke des altväterischen Sophas lehnte und strickte. Sehr langsam und voller Mühe, denn wenn sie auch die Hand an dem gelähmten Arm bewegen konnte, so mußte der Arm doch still und hoch liegen, aber sie strickte doch mit einem Ernst und Eifer, als sei für kein Geld mehr ein Paar Strümpfe in der Welt zu kaufen. Gewöhnlich saß auch Ludowika, zu allem eventuellen Dienst bereit für ihre Herrin, an dem runden Tisch ihm gegenüber, die Augen ununterbrochen eigentlich auf ihre Näharbeit gefenkt, und wenn Nikolaus jemals Luft verspürte, diesen ernststen, kalten Blick auf sich gerichtet zu sehen, mußte er sie schon direkt anreden, und dazu bot sich nun hier oftmals absolut keine Gelegenheit.

Und dennoch mußte er mit Staunen über sich selbst eines Tages bemerken, als er Abends wieder in sein Zimmer zur Ruhe ging und sich in recht befriedigter, fast gehobener Stimmung fühlte, daß es ihn gereut habe, wie ein erreichter Zweck, als dies blasse, stille Gesicht des schlanken Mädchens sich plötzlich, mitten in seiner Erzählung mit jähem Roth der Antheilnahme färbte, bei irgend einem gefahrvollen Unternehmen in fernem, heißen Landen, nicht weit von Jerusalem, welches er in sehr lebhaften Farben zu schildern verstand, hinzusetzend, daß er für seine glückliche Rettung in dankbarer Erinnerung dort eine Kapelle gründen werde, da sein Tautchen ja auch etwas dazu beigetragen hatte.

Da hatte Ludowika die alte Frau zum ersten Mal und recht wehmüthig lächeln sehen, während sie ihrem Neffen leicht und wie tröstend oder beruhigend auf die Hand klopfte, die er ihr über den Tisch entgegenstreckte.

Seine ganze Art bei diesem Erzählen war nie ruhmredig oder prahlerisch, so viel gute, menschenfreundliche Züge kamen dabei zum Vorschein, eine so treue Gesinnung und ein einfaches, dankbares Herz, erschien es Ludowika, die wahrlich kein Wort seiner feinen Lippen, seines schönen, edlen Organs verlor, deren dunkle Tage von der Aussicht auf diese Stunde, wo sie es vernehmen durfte, wie von einem tröstenden Lichtschein erfüllt wurden.

„Und das soll ein herzloser, hochmüthiger Egoist, ein eitler Streber sein!“ gedachte sie der Worte ihrer Mutter. Konnte er denn Feinde haben, die solche Lügen über ihn verbreiteten? Wenn Ludowika Abends in ihr Zimmer kam, nachdem sie von dem jungen Manne mit einem höflichen „Gute Nacht, Herr Lieutenant“, das ihr fast zu demüthig und dienstbotenhaft klang, Abschied genommen und

ihre Gebieterin entkleidet hatte, nahm sie fast allabendlich einen Brief aus einem fest verschlossenen Fach ihrer Kommode, einen viel gelesenen Brief, und aus dem schien sie Kraft und Trost zum Weiterleben zu schöpfen.

Ein weicher, qualgelöster Schimmer legte sich dann über ihre streng und scharf gewordenen Züge, ein feucht verklärtes Licht in ihre Augen. Zuweilen neigte sie dann das Haupt auf die gefalteten Hände, und ihre Lippen bewegten sich in betedendem Klüstern.

Und was war das für ein Brief? Für ein heiliger Taschman?

„Mein Kind! Mein heißgeliebtes, gutes Kind! Gott segne Dich tausendmal, ich segne Dich mit meiner ganzen, sehnsuchtsvollen Mutterliebe, Dein kranker Vater, der neu aufgelegt ist, der von Tag zu Tag sich wohler und kräftiger fühlt, denn ich kann ihm nunmehr kräftige Nahrung, stärkenden Wein reichen. Ich kann mir ja denken, Du Engel Deiner elenden Eltern, wie rasend schwer meiner stolzen Wita das Betteln bei der alten Dame geworden ist. Und nun eine solche Summe! Und doch hast Du's gethan! Hast es erreicht! — O, hättest Du uns sehen können! Mich und Deinen guten Vater, wie ihm die Freudenthränen über seine mageren Wangen liefen, als ich ihm sagte, daß die gute, edle Frau von Reiderskron Deine Bitten gewährt, uns mit einer so großen Summe aus der Noth, die ja momentan nicht mehr zu ertragen war, gerettet hat, daß Du sie ihr langsam abarbeiten würdest. Ach, Kind! Solch ein Segen, so seinen Eltern helfen, das ist eine köstliche Seltenheit und wird Dir unbeschreibliches Glück bringen, meine gute, gute Tochter. Wie Dein Brief kam, ach! in einem Moment, wo ich dicht daran war, mir das Leben zu nehmen, denke Dir, da ließ ich in meinem hoffnungslosen Elend das einfache, weiße Couvert auf dem garnichts besondres vermehrt stand, noch eine ganze Weile liegen, ehe ich Kraft fand, wiederum eine Ablehnung, eine Enttäuschung daraus zu entnehmen. Und da fallen mir 500 Mark in den Schooß. Ein Vermögen für uns, Rettung, Hilfe! Wie will ich sparsam sein, kein Groschen soll unnütz ausgegeben werden, alles für unseren geliebten, geduldigen Märtyrer!

Daß Frau von Reiderskron keinen direkten Dank von uns will, daß sie eigentlich nur Dir das Geld quasi geliehen haben will, finde ich unbeschreiblich edel und begreife ich vollkommen. Wie hoch muß sie Dich schätzen! Wie ganz den Werth unseres Kleinods erkannt haben! Unser Erstes ist, jetzt eine ruhige, bescheidene Heimath suchen. Ich habe mich in der Freude meines Herzens so weit gedemüthigt, zu Matthäus und seiner Tochter zu gehen, sie um Rath und Hilfe zu bitten, und ihnen eine kleine Abzahlung auf unsere Schuld angeboten. Aber sie wollten nichts, garnichts annehmen. Waren aber so nett, für uns etwas Passendes suchen zu wollen. Mir ist's nun ganz gleich wo! Nur Ruhe und Frieden, und keine zu trübe, gemeine Umgebung, keine Insulten mehr anhören, keine gerichtlichen Klagen mehr fürchten, ach! wir haben Unfugliches gelitten! Dank, Dank Dir, mein geliebtes Kind, für die Erlösung sagen Dir unzählige Male Deine treuen Eltern.“

Ja, diesen Brief las Ludowika unzählige Male. Wieder und wieder, jeden Abend, als enthielte er ein Lebens-Elixir, eine beglückende, eine reinigende Kraft. Aber als Tage und Wochen vergingen, da wollte sie nicht mehr so stark wirken, da geschah es wohl, daß die Augen über die Blätter irrten und die Gedanken ihre eigenen, jammervollen Wege gingen.

So an diesem stürmischen Oktober-Abend, der unaufhörlich Schloß Finsterholm in seinen Thränenfleier hüllte.

Sie stand vor dem kleinen Spiegel und bürstete ihr Haar noch einmal ganz glatt. Die Lockenfrisur war ihr hier natürlich verboten und somit auch die letzte Toilettenhilfe, mit der ihre Mutter ihrer Erscheinung noch Reiz zu geben versucht, verschwunden. Aber ihr Haar war durch das Fehlen des Brenneisens dicker und weicher geworden. Es gab schon einen ganz vollen Knoten am Hinterkopf, den Ludowika zwar immer möglichst fest zusammenknäulte, um ja keine Reprimande wegen „loddriger Frisur“, wie am Anfang ihres Dienstes, einmal wieder zu hören. An weiblichem Reiz mochte ihr Gesicht ja noch verloren haben, an Bedeutung hatte es, durch die grenzenlose Schlichtheit, die freie Stirn gewonnen. Vielleicht war sie noch unschöner als früher, aber diese Unschönheit war eigenartig. Die Gesichtsfarbe war überhaupt reiner geworden, die Blässe eigentlich nicht mehr krankhaft, wie zur Zeit, als noch allherhand sehr Ungefundes in ihrer täglichen Lebensweise, der Mangel an ordentlicher Bewegung, die nur durch trüges Spaziergehen besorgt wurde, sie beeinflusst hatte. Ihre Figur zeigte aber wirklich schöne und edle Linien, von Formen konnte man ja immer noch nicht sprechen. Aber die glatt anliegende, schmucklose Fagon ihres hellvioletten Hausmädchenkleides, welches ihre Mutter wahrscheinlich mit schauerndem Entsetzen gesehen hätte, war

wirklich weniger unvorteilhaft, als man hätte denken sollen. Und dann schwebte über der ganzen Erscheinung dieses achtzehnjährigen Mädchens eine so erhabene Gleichgiltigkeit gegen jede weibliche Eitelkeit, daß dies in der That ein Reiz sein mochte, für einen Mann, der allzu viel davon gesehen und empfunden hatte in seinem bewegten Leben, nämlich für Reiderskron — ohne, daß noch ein anderer Reiz dazu zu kommen brauchte, den er auch kaum je gefunden zu haben meinte, an andern Weibern, nämlich Heldeumuth in der Liebe, und nicht jener Liebe, die hingerissen von heißem Blut und Leidenschaft der Sinne handelt, sondern der Kindesliebe, die sich dem Tode entgegenwarf, das Leben eines Greises zu schützen. — O, er kannte die Geschichte recht gut, und nicht zu leugnen ist, daß ein leichter Schimmer von Neugier ihn an Ludowika hatte gelegentlich denken machen, ehe er sie selbst gesehen. Und da wir Ludowika nun einmal mit Nikolaus Reiderskrons Augen jetzt betrachten, muß noch eins erwähnt werden, um die vielleicht romantisch genannte Stimmung des Vielverwöhnten zu entschuldigen: nämlich die jungfräulich herbe, die echte Unberührtheit ihres ganzen Wesens, seinem eigenen Wesen und Zauber als Mann gegenüber. Nicht, daß seine reine, edle Natur irgend je daran Freude gefunden hätte, sich eben jedes weibliche Wesen zu unterwerfen — o nein. Aber hier war ein Etwas, was seine Gedanken, seinen Geist anregte, und das war ihm recht selten geboten worden einem Weibe gegenüber. Zuweilen aber klang etwas in ihm — neben ihm — das ihn noch anders beschäftigten wollte — etwas, das er sich nicht zu deuten wußte — nein! garnicht zu deuten! das ganz plötzlich ihn ein Buch hinlegen ließ, um in die Luft zu starren — die Feder auf einen angefangenen Satz werfen, das waren die paar Worte: „Bitte, sprechen Sie nicht mit mir, Sie haben eine so merkwürdige Stimme . . .“

Als Ludowika mit ihrem Haar fertig war, löschte sie die Lampe in ihrem Zimmer und begab sich im Dämmerlicht, das durch die Treppenfenster fiel, nach dem Wohnzimmer, um den Theetisch zu rüsten, denn es war 7 Uhr. Plötzlich blieb sie stehen und legte die Hand an die Stirn.

„Mein Gott —“, murmelte sie mit einem beklommenen Angstzittern der Stimme — „heute — in dieser Stunde war es, am selben Tage — da, da machte er mir die Thür auf, daß ich hingehen sollte, es zu thun. Und wie lange noch? Jeden Tag — jeden Tag kann es kommen und dann — dann — muß es sein.“

Dann muß es sein! — Was wohl? — Soviel feste Entschlossenheit lag in ihrer Stimme, mit der sie dies fast laut sagte, gerade als sich Nikolaus' Thür öffnete und er, gefolgt von dem kleinen Knecht, auf der Schwelle erschien. Sie schrak zusammen und blieb unwillkürlich stehen.

„Wünschen Sie etwas, Fräulein?“ fragte er rasch, „wollen Sie nicht vielleicht einmal meine Karikaturen da drin sehen?“ — setzte er scherzend hinzu.

„Nein. Ich habe keine Zeit. Sie sind sehr freundlich, Herr Lieutenant. Ich — ich kenne sie auch.“

„Ah —“
„Ich habe den Befehl, dort Staub zu wischen, wenn Sie auf der Jagd oder sonst aus sind.“ sagte sie gelassen.

„So, so. — hm, Sie sollten einmal Söhny spielen hören, die sonderbaren traurigen Lieder seiner Heimath, eine tief melancholische Musik, diese Niggerlieder jenes Distriktes.“

„Ich kenne Sie.“
(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Erklärlich.** Herr: „Hören Sie, Kellner, dieses Lachs-cotelett ist nicht halb so gut als das, welches Sie mir vorige Woche servirten.“ Kellner: „Das verstehe ich nicht, es ist doch von demselben Fisch.“

— **Kein Kunststück.** Entrüstete Mutter: „Aber ich begreife garnicht, Willy, wie Du nur immer als Letzter in der Classe sitzen kannst.“ Willy: „Ja, ich begreife das selber nicht, Mama; aber ich muß Dir sagen, es ist furchtbar leicht.“

— **Verpappert.** Lehrerin (zur kleinen Pauline): Warum hast Du gestern in der Schule geseht? Pauline (freudestrahlend): „Ich hab' en kleinen Bruder jekriegt. Lehrerin (herausplaudernd): . . . Aber Dein Vater ist ja seit zwei Jahren in Amerika?! Pauline (stolz): „Zawoll, — er schreibt aber!“